

## Interview mit:

# Wanner

Seit 1995 kontrolliert Peter Wanner vollständig die aargauische AZ Medien, die mit über 160 Millionen Franken Umsatz fast Monopolstatus hat. Doch Wanner hat an allen Ecken und Enden zu kämpfen, nachdem andere Verleger in sein Herrschaftsgebiet eindringen wollen. Und diesen August will Wanner über Prime-TV entscheiden, nachdem immer mehr Private national auf Sendung gehen wollen.

Interview: Oliver Prange

*“Ich habe Roger Schawinski seinerzeit an der Universität Stanford in Kalifornien kennengelernt und ihn auf die Idee gebracht, Lokalfernsehen mit Stundenschlaufen zu machen, wie wir dies im Aargau bereits taten. Er hat dies dann erfolgreich nachgemacht.”*

*“Es ist einfach unglaublich, dass sich die Zürcher ausdehnen dürfen, die Aargauer aber nicht.”*

*“Wir sehen sicher nicht zu, wie der Kanton Aargau von ausserregionalen Medien kolonisiert wird.”*

*“Ob Schawinski die Konzession für die Regionalfenster erhält, wage ich zu bezweifeln. Das wäre anhand der bisherigen Konzessionierungspolitik unlogisch. Folglich müsste man mit der Konzessionierungspraxis und dem Gesetz vollständig abfahren und akzeptieren, dass nun italienische Verhältnisse vorherrschen, wo jeder Fernsehen betreiben kann, der gerade Lust dazu hat.”*

### Warum wollen Sie überhaupt nationales Fernsehen machen?

“Wir machen schon lange regionales Fernsehen, sogar lange vor Roger Schawinski. Wir haben sozusagen die Pionierrolle über-

nommen. Ich habe Roger Schawinski seinerzeit an der Universität Stanford in Kalifornien kennengelernt und ihn auf die Idee gebracht, Lokalfernsehen mit Stundenschlaufen zu machen, wie wir dies im Aargau bereits taten. Er hat dies dann erfolgreich nachgemacht. Wenn man nun also regionales Fernsehen produziert, folgt automatisch die Überlegung, dies durch eine Verbundlösung zu stärken. Wir haben seit längerem schon mit anderen Stationen Sendungen ausgetauscht. Es besteht auch ein Werbepool. Also entstand die Idee, ein nationales Programm mit regionalen Standbeinen zu lancieren.”

### **Wenn Sie der Pionier sind, warum gehen Sie nicht als erster mit einem nationalen Programm auf Sendung?**

“Das ist eine reine Kosten- und Risikofrage. Mit Tele M1 erreichen wir in diesem Jahr ganz bestimmt Break-even. Jetzt produzieren wir aber auch TeleTell, da gibt es Anfangsschwierigkeiten, die wir überwinden müssen. Wenn man zudem nach Deutschland sieht, erkennt man, dass nur zwei private TV-Sender rentieren, 18 schreiben Verluste. So ist es illusorisch anzunehmen, dass in der Schweiz alle privaten Sender und Fenster Geld verdienen werden. Das wird eng. Dies erklärt auch eine gewisse Vorsicht unsererseits und seitens Bern. TA-Media kommt mit einem neuen Projekt, Schawinski will Regionalfenster machen, RTL und Pro7 wollen ein Schweizer Programmfenster lancieren: Aufgrund der neu entstandenen Situation überprüfen wir die Auswirkungen und kalkulieren nochmals die verschiedenen Modelle. Geld kann man im Fernsehen sehr schnell verlieren.”

### **Hat Prime-TV angesichts so starker Konkurrenz überhaupt noch eine Chance?**

“Wir glauben, dass man regional noch etwas bewirken kann, wenn man es gut macht. Auch national sollte dies möglich sein. Aber ich bewege mich eher auf der vorsichtigen Linie nach dem Motto: ‘Wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte, wer zu früh kommt, den bestraft die Liquidität’.”

### **Inwiefern will sich Prime-TV inhaltlich gegenüber Tele24 abgrenzen?**

“Wir sind Regionalstationen mit einem nationalen Fenster. Schawinski setzt stärker auf den nationalen Teil mit Regionalfenster. Ob er die Konzession für die Regionalfenster erhält, wage ich zu bezweifeln. Das wäre anhand der bisherigen Konzessionierungspolitik unlogisch. Dann könnten die SRG und die TA-Media ebenfalls mit Lokalfenstern auftreten, und es würde eindeutig zu eng für die regionalen Märkte. Folglich müsste man mit der Konzessionierungspraxis und dem Gesetz vollständig abfahren und akzeptieren, dass nun italienische Verhältnisse vorherrschen, wo jeder Fernsehen betreiben kann, der gerade Lust dazu hat.”

**Was die regionale Abdeckung betrifft, so klafft eine Lücke in Zürich im Prime-TV-Konzept. Wie wollen Sie dieses Gebiet abdecken?**

“Das ist nicht unbedingt notwendig. Wir haben eine Zusicherung der Cablecom, dass sie uns als nationaler Sender aufschalten würde. Somit benötigen wir nicht zwingend eine regionale Bodenstation.”

**Sie haben vor kurzem mit Ringier gesprochen, ob das Verlagshaus Zürich für Prime-TV redaktionell abdecken würde. Was ist bei den Gesprächen herausgekommen?**

“Ich habe mit Michael Ringier gesprochen, ich wollte von ihm wissen, wie gross sein Interesse ist, als Programmlieferant mitzumachen.”

**Das ist eine heikle Situation, zumal Ringier bei TeleZüri mit dabei ist.**

“Das Zürcher Fernsehen war kein Thema.”

**Wie ich informiert bin, haben Sie ebenfalls mit RTL Gespräche geführt?**

“Ich war einmal bei einer Sitzung dabei, in welcher RTL ihre Politik präsentierte.”

**Ist ein privater Fernsehsender überhaupt im föderalistischen System führbar? Schliesslich war SAT1, als es noch von verschiedenen Verlegern geführt wurde, ein Fass ohne Boden, und in der Schweiz ist zum Beispiel das SonntagsBlatt gescheitert, weil zu viele mitreden wollten.**

“Ich glaube an die Verbundlösung. Die regionalen TV-Stationen sollen ihr Label und ihren Auftritt haben. Daneben braucht es jedoch einen Verbund für die nationale Werbung und nationale Information. Dort ist es bestimmt vernünftiger zusammenzuarbeiten. Eine Kooperationslösung ist natürlich immer schwieriger, als wenn einer allein bestimmt. Wenn man Kosten sparen und Synergien nutzen kann, ist es hingegen wieder im Interesse aller. Die alternative Variante wäre, wenn jemand allein den nationalen Teil übernehmen würde. Diesbezüglich laufen noch Gespräche.”

**Wie gross schätzen Sie die Gefahr ein, dass keine Identität entsteht, wenn zu viele mitmischen?**

“Im Moment ist alles offen. Wir haben beschlossen, die Aspekte nochmals zu überdenken. Dazu gehören die Auswirkungen, die nun die neuen Konzessionsgesuche zur Folge haben. Geplant ist, die Prime-TV AG Ende August zu gründen.”

**Aber es besteht auch die Möglichkeit, dass Sie auf nationaler Ebene gar nicht erst auf Sendung gehen?**

“Wir haben lediglich beschlossen, die Folgen nochmals zu prüfen.”

### **Aber der Entscheid, wirklich auf Sendung zu gehen, ist noch nicht definitiv?**

“Wir wollen Ende August die Prime-TV AG gründen. Die Berner und wir würden zusammen eine Mehrheit bilden.”

### **Werden Sie sie gründen oder steht ein Grundsatzentscheid an?**

“Zu diesem Zeitpunkt wird bestimmt nochmals über die verschiedenen Modelle diskutiert.”

### **Wann wäre dann der Start der Sendung?**

“Wir planen einmal auf den 1. Januar. Das wird knapp, vielleicht wird es Frühling. Die Ereignisse überstürzen sich derart, doch ich starte mit dem Projekt erst, wenn es hieb- und stichfest ist. Schawinski ist eh vor uns auf Sendung, also spielt ein Tag früher oder später für uns keine Rolle.”

### **Mich dünkt, die Diskussionen rund um und mit Roger Schawinski sind sehr emotional geführt.**

“Ich bin diesbezüglich ohne Emotionen. Aber es geistert schon der Spruch herum, wir hätten alle Viagra eingenommen, wir hätten gefährliche Fantasien. Das kann ich meinerseits nicht bestätigen. Aber seine Absicht mit Regionalfenstern bereitet uns natürlich keine Freude, und wir werden sie bekämpfen, denn in den Regionen besteht kein unbeschränktes Werbevolumen.”

### **Wie wollen Sie Schawinskis Vorhaben bekämpfen?**

“Wir werden beim Bakom intervenieren. Die ganze bisherige Konzessionierungspolitik werden wir in Frage stellen.”

### **Wie ist Ihr Verhältnis zu Roger Schawinski?**

“Wir sehen uns unregelmässig. Ich habe kein Problem mit ihm, weiss aber nicht, ob er eines mit mir hat. Ich finde, er ist ein guter Fernseh-pionier und -journalist. Er ist zweifellos der grosse Fernsehmacher der Schweiz. Er geht sicherlich grosse Risiken ein, auch, weil seine Fernsehsender von ihm allein abhängen, er zieht eine One-Man-Show durch, das ist beachtlich, aber sie steht und fällt auch mit ihm.”

### **Sie haben schon einmal beim Bakom interveniert, als TeleZüri in den Aargau senden wollte.**

“TeleZüri sendet ja bereits in die Region Baden. Wir wehrten uns dagegen, dass sich der Sender nicht weiter ausdehnen darf. Zumindest sollte Gegenrecht bestehen. Es ist einfach unglaublich, dass sich die Zürcher ausdehnen dürfen, die Aargauer aber nicht. Genauso verhält es sich beim Radio. Radio 24 kommt viel stärker in den Kanton Aargau als Radio Argovia in den Kanton Zürich. Das ist doch nicht gerecht.”

**Auch der Tages-Anzeiger beabsichtigt, in geeigneter Form in den Kanton Aargau einzudringen. Ihr Hoheitsgebiet gerät in Bedrängnis.**

“Darum haben wir Badener Tagblatt und Aargauer Tagblatt miteinander verschmolzen, damit wir die Ausserkantonalen zurückdrängen können. Der Tagi versucht vom Osten her hereinzukommen, die Basler Zeitung im Fricktal. Deren Auflagen nehmen dort aber bereits wieder ab. Unser Ziel ist es, deren Auflagen zurückzudrängen und unsere zu steigern. Wir sehen sicher nicht zu, wie der Kanton Aargau von ausserregionalen Medien kolonisiert wird. Zudem hat der Tagi Abschied von den nationalen Träumen genommen, die Roger de Weck einst hegte. Der Tagi ist eine Regionalzeitung für Zürich wie die Aargauer Zeitung für den Aargau.”

**Sie selbst hegen keine Absicht, in die angrenzenden Gebiete zu expandieren?**

“Wir wollen vielmehr noch stärker ins Lokale eindringen. Wir wollen ab nächstem Jahr zu den heute fünf Regionalausgaben mindestens zwei weitere produzieren, um die lokale Verankerung weiter zu verstärken. Wir produzieren eine Mantelzeitung, und die Regionalbünde werden auf einer eigenen Maschine gedruckt und ins Hauptblatt eingesteckt.”

**Streben Sie die zunehmend lokale Ausrichtung wegen einem offensichtlichen Bedürfnis oder nur wegen technischer Möglichkeiten an?**

“Bei der Fusion entschieden wir uns für die Druckmaschine in Aarau und für das Satzsystem sowie die Speditionsanlage in Baden. Da wir uns für jeweils einen Standort entscheiden mussten, hatte dies zur Folge, dass wir die vorher zehn Regionalausgaben auf fünf reduzieren mussten. Das führte bei einigen Lesern zu Irritationen, denn wir nahmen ihnen etwas weg. Wir entschieden uns deshalb bald, wieder mehr in Regionalausgaben zu investieren und beschlossen, eine zehn Millionen Franken teure Druckmaschine zu kaufen, die jetzt im September montiert wird und ab Dezember läuft.”

**In einer Pressemitteilung sprechen Sie vom Kanton Aargau als Ihrer Domäne. Betrachten Sie den Kanton als Ihr Herrschaftsgebiet?**

“Richtig. Der Kanton Aargau ist unsere Domäne, er ist auch der Kanton der Regionen, weil mangels Zentrum regionale Mentalitäten vorherrschen. Unsere Aufgabe ist es, dem Kanton Identität und Selbstbewusstsein zu vermitteln und eine mentale Klammer zu bilden.”

**Wenn Sie vom Kanton als Ihrer Domäne sprechen, schwingt da nicht ein wettbewerbsfeindlicher Ton mit?**

“Nein. Wir haben ja sehr grosse Konkurrenz. Im TV-Bereich sind es die SRG und die Schweizer Werbefenster. Im Radiobereich gibt es

auch einen Konkurrenzsender. Dann gibt es noch viele Lokalzeitungen wie das Zofinger Tagblatt. Und sobald etwas Wichtiges passiert, stürzen sich die nationalen Medien über den Kanton.”

**Bevor Sie zur Aargauer Zeitung fusioniert haben, bekämpften sich AT und BT als erbitterte Feinde. Wie können Sie diese Kulturen je verschmelzen?**

“Ich hatte die Fusion erst etwa in zehn Jahren erwartet. Sie kam auch für mich überraschend schnell und wurde eingefädelt durch einen Telefonanruf des Verwaltungsratspräsidenten des Aargauer Tagblatts. Kulturell ist die Fusion sicher schwierig, weil nicht nur zwei unterschiedliche Mentalitäten, sondern auch Menschen aufeinanderprallen. In Anbetracht der Badener Mehrheit könnte man auch von einer Übernahmen sprechen. Das widerspiegelt auch die Zusammensetzung des Managements.”

**Und jetzt tritt auch der langjährige Chefredaktor Franz Straub per Mitte August zurück, auch er kam vom Aargauer Tagblatt.**

“Franz Straub sagte von sich aus, zwölf Jahre als Chefredaktor seien genug. Er wurde 56 Jahre alt und spürte selber, dass er nicht mehr über denselben Drive wie früher verfügt. Eine so lange Zeit im Amt zerrt an Substanz und Energie. Das ist ein normaler Rücktritt.”

**Es war also nicht Ihr Wunsch, dass ein Badener die Chefredaktion übernimmt?**

“Nein, das hat nichts mit Baden oder Aarau zu tun, vielmehr bin ich der Ansicht, dass ein Chefredaktor wie zum Beispiel auch ein Bundesrat nicht zu lange im Amt verharren sollte. Wenn er zwischen 55 und 60 die Führungsverantwortung abgeben kann, hat dies den Vorteil, dass er sich wieder vermehrt als Autor betätigen kann.”

**Wer wird Nachfolger?**

“Das ist noch völlig offen.”

**Sie haben ja Personen bei der NZZ Inlandredaktion und beim Verband Schweizer Presse angefragt?**

“Ich habe Fühler ausgestreckt, aber keine konkreten Angebote gemacht. Im Moment gibt es interne und externe Bewerbungen, ich habe noch keinen Favoriten. Ich denke, es wird Mitte September bis zum Entscheid.”

**Wo sind die redaktionellen Schwächen der Zeitung?**

“Wir sind bereits recht gut vorangekommen. Wenn man bedenkt: Das Aargauer Tagblatt hatte eine Auflage von 55000 Exemplaren, das Badener Tagblatt 62000, zusammen 117000. Davon muss man 3000 Doppelabonnemente abziehen und kommt auf 114000. Die Aargauer Zeitung hat aber heute eine Auflage von 118000. Das

hätte uns niemand zugetraut. Ich glaube, unsere jetzige Zeitung ist auch besser als vorher AT oder BT. Sie hat ein neues Profil erhalten, ist offener und liberaler geworden. Es wäre aber falsch zu sagen, ich sei nun ganz zufrieden, Verbesserungspotential muss es immer geben. Was wir weiter ausbauen wollen, ist der Special-Interest-Bereich mit Spezialseiten wie Computer-, Kommunikations-, Reisen-, Lifestyle- und Gesundheitsseiten.”

**Sie wollen im eigenen Kanton expandieren, bestehen aber Pläne, über die Kantongrenzen zu springen?**

“Ich sehe noch genügend Wachstumspotential im Inneren.”

**Eine ähnliche Marktposition wie Sie im Aargau hat der Verleger Pierre Lamunière in der Westschweiz. Weil er in seinem Gebiet die wichtigsten Medien kontrolliert, zieht er immer stärker ins Ausland. Müssen nicht auch Sie sich Gedanken machen, Ihr geografisches Gebiet zu erweitern?**

“Im Moment haben wir noch sehr viel in der Schweiz und speziell im Aargau zu tun. Wir verstehen uns als aargauisches Medienunternehmen, der Aargau ist unser Heimmarkt. Eine Fusion zu verkraften, benötigt viel Zeit. Wohl haben wir die Grossarbeit hinter uns, doch braucht es mindestens zwei oder drei Jahre, bis zum Beispiel eine neue Unternehmenskultur aufgebaut ist. Wir sind in diesem Sinne noch immer eine sehr grosse Baustelle. Das Dach steht, und es regnet nicht mehr hinein, nun ist der Innenausbau an der Reihe.”

**Was sagen Sie zur Feststellung, dass Sie im Aargau über ein Medien-Monopol verfügen?**

“Wir haben kein Informationsmonopol, diesen Begriff mag ich nicht. Es gibt andere Tageszeitungen, überregionale Medien, Lokalzeitungen und viele elektronische Medien im Kanton Aargau. Ich würde sagen, wir haben eine starke Marktstellung. Natürlich habe ich strategisch immer auf die Karte elektronische Medien gesetzt. Ich war überzeugt, dass Print langfristig Marktanteile verlieren würde. Und durch die Fusion ist nun ein starkes Multimedia-Unternehmen entstanden, aber ein Monopol haben wir nicht.”

**Sie sagen, Sie seien offen für Kooperationen. Welcher Art?**

“Im Druckbereich – Akzidenzdruck, aber auch im Zeitungsdruck – kann ich mir sehr wohl Kooperationen vorstellen. Es ist nicht klug, wenn jede Zeitung selber druckt. Auch im Rollenoffset sind Überkapazitäten vorhanden. Wir haben eine sehr starke Druckerei und daher ein Interesse, die Druckkapazität auszunutzen.”

**Früher waren Sie ein überzeugter Linker, der in den 68ern an Demos aktiv teilnahm. Was hat den Wandel zum kapitalistisch denkenden Unternehmer herbeigeführt?**

“Es schadet überhaupt nicht, wenn man in der Jugend linke Hörner abstösst. Ich war ein Anhänger der 68er Bewegung und setzte mich

intensiv mit dem Marxismus auseinander, aber ich kam zum Schluss, dass die Theorie nicht funktioniert.“

**Waren Sie ein Linker gewissermassen als Trotzreaktion auf Ihren Vater, Otto Wanner, der ein Unternehmer von altem Schrot und Korn war?**

“Nein. Ich ging mit 21 Jahren nach Berlin, wo ich Politologie studierte und wo die Revolte im Sommer 65 begann. Die erste Demo war gegen den Rektor der freien Universität Berlin, weil bekannt wurde, dass er ein Alt-Nazi war.“

**Sie waren eine Art Revolutionstourist?**

“Das empfand ich nicht so. Als es in Berlin immer marxistischer wurde, kam ich 1967 zurück in die Schweiz. Hier arbeitete ich in verschiedenen Regional- und Auslandsressorts, um während eines Jahres journalistische Praxis zu erhalten. Danach wollte ich nach Paris, um mein Studium an einem ähnlichen Institut fortsetzen zu können. Dann ging dort auch der Teufel los, im Mai 68. Es sieht vielleicht so aus, als sei ich den Krawallen nachgereist, aber ich geriet zufällig an den Schauplatz des Geschehens.“

**Welchen Eindruck hatte der Schriftsteller Niklaus Meienberg auf Sie gemacht, mit dem Sie in Paris zu dieser Zeit zusammen waren?**

“Einen faszinierenden, aber zugleich zwiespältigen. Ich lernte ihn in Paris recht gut kennen. Wir diskutierten viel und machten einige Sachen gemeinsam, zum Beispiel das Interview mit dem damaligen Erziehungsminister der fünften Republik, Edgar Faure. Wir lebten uns aber in der Schweiz ziemlich auseinander. Er machte mir oft Vorhaltungen, was hier alles falsch laufe.“

**Was halten Sie vom Outing seiner ehemaligen Freundin, die nun in einem Buch ihre bizarre Beziehung zu Meienberg darlegt?**

“Was ich höre, überrascht mich nicht, was den Meienberg anbelangt. Ich habe aber nur Auszüge aus dem Buch gelesen. Die Publikation fand ich nicht unbedingt nötig, vielleicht war es eine Art Psychohygiene für die Frau.“

**Es ist eine Boulevard-Geschichte, wie Sie sie jetzt auch benötigen, wenn Sie erfolgreich Fernsehen machen möchten.**

“Regionalfernsehen lebt von aktuellen regionalen Informationen, aber es stimmt, je nationaler man sendet, desto mehr Boulevard und also Sexgeschichten sind gefragt.“

**Sie haben eine kulturelle und politische Denkhaltung. Können Sie sich mit Boulevard anfreunden?**



“Ich habe nichts gegen Boulevardjournalismus, wenn er gut gemacht ist. Boulevard gehört auch zum Leben.”

**Stellen Sie sich eine redaktionelle Kooperation zwischen Ihrer Zeitung und Ihrem Fernsehen vor?**

“Nein, da bevorzuge ich den Wettbewerb. Ich will bewusst keinen Konzernjournalismus.”

**1995 kandidierten Sie für die FDP als Nationalrat und befragten auf dem hauseigenen Sender Tele M1 andere Kandidaten.**

“Das war kein Konzernjournalismus. Man kann sich darüber streiten, ob das gut oder schlecht gewesen war, aber ich habe nichts Unerlaubtes getan.”

**Wer im Aargau Rang und Namen hat, wurde von Ihrem Vater jeweils am ersten Samstag im Dezember im Badener Wald zum “Wald-Samichlaus” eingeladen, ein Anlass, an dem er jeweils eine Rede hielt, die als die wahre Regierungserklärung des Kantons galt, in der er die Welt einteilte in Anständige und Kommunisten. Führen Sie diese Tradition fort?**

“Ja. Eine gute Tradition darf man nicht aufgeben. Wir laden rund 200 Leute ein. Es ist meine Aufgabe als Verleger, eine Ansprache zu halten. Letztes Jahr sagte ich, man solle die Goldreserven der Nationalbank dem AHV-Fonds übergeben. Die Idee fand offenbar fruchtbaren Boden. Zwei Monate später wurde diese von Herrn Blocher übernommen – ein klarer Fall von Ideenklau. Wir hatten SVP-Politiker an unserer Feier.”

**Ihr Managementstil wurde im Magazin vom Tages-Anzeiger als hart bis gnadenlos bezeichnet.**

“Manchmal bin ich wohl hart, manchmal auch weich. Hart muss man sein, auch wenn es schmerzt – wenn es um Abbauübungen geht. Wir mussten fusionsbedingt 50 Stellen und sanierungsbedingt 100 Stellen abbauen. Zwei Drittel davon konnten wir durch die natürliche Fluktuation reduzieren, ein Drittel durch Entlassungen. Das sind Momente da es heisst: Augen zu und durch.”

**Inwiefern unterscheidet sich Ihr Führungsstil von demjenigen Ihres Vaters?**

“Mein Vater war ein Patriarch, der an der langen Leine führte. Auch ich führe an der langen Leine. Ich habe ein Team von fähigen Managern um mich geschaffen, ich mische mich zwar noch ein, aber beabsichtige, mich stärker aus dem operativen Geschäft zurückzuziehen, um mich mehr um strategische Fragen zu kümmern.”

**Können Sie loslassen?**

“Das Unternehmen ist zu gross geworden. Der Umsatz hat sich verdreifacht, seitdem ich die Führung übernommen habe. Da muss man vermehrt Aufgaben delegieren.”

### **Wie unterscheiden Sie sich charakterlich von Ihrem Vater?**

“Wir waren uns ziemlich ähnlich. Wir verstanden uns lange gut. Dann folgte eine Phase, in der wir uns ständig rieben. Ich drängte an die Führung, und wie es so ist: Er wollte das Zepter nicht aus der Hand geben.”

### **Wann kamen Sie an die Spitze?**

“Definitiv die Macht abgegeben hat er ab 1995, ein Jahr vor der Fusion. Da war er bereits 85 Jahre alt. Er sagte mir aber bereits 1985, dass ich den Verlag übernehmen könne. Ursprünglich bin ich ja in die Redaktion eingetreten. Erst später ging ich Richtung Verlag, während mein Vater sich der Redaktion widmete. Darum funktionierte das Doppelregime, weil wir uns um unterschiedliche Belange kümmerten.”

### **Wäre es nicht besser für Sie gewesen, wenn Sie viel früher die Leitung des Gesamtunternehmens hätten übernehmen können?**

“Das empfand ich auch immer so, aber mein Vater wollte die Zügel nicht aus den Händen geben. Knapp vor seinem Ableben, als wir uns wieder bestens verstanden, gab er aber doch zu, dass er zu lange gewartet habe, mir die Führungsverantwortung zu übertragen. Ich muss sagen, in den letzten Jahren hatten wir uns wieder recht gut verstanden. Er liess mir freie Hand, ich konnte verwirklichen, was ich wollte, zuerst Radio Argovia, dann Tele M1.”

### **Haben Sie in der schweren Zeit auch mit dem Gedanken gespielt, das Unternehmen zu verlassen?**

“In den 80er Jahren habe ich mich mehrmals mit solchen Gedanken beschäftigt, habe aber immer auf die Zähne gebissen.”

### **Das hat sich nun ausbezahlt?**

“Ja, es war sicher eine harte Zeit, doch ich bereue sie nicht. Dazu kam noch früher als erwartet diese Fusion.”

### **Jetzt gehört das gesamte Unternehmen Ihnen?**

“65 Prozent der AZ-Medien-AG-Aktien gehören der BT-Holding, und diese wiederum gehört zu 100 Prozent mir. Die restlichen 35 Prozent sind unter dem Publikum verteilt, also in Aargauer Händen.”

### **Könnten Sie sich vorstellen, die Gruppe eines Tages zu verkaufen oder eine finanzielle Kooperation einzugehen?**

“Eigentlich nicht. Wir wollen ein Aargauer Unternehmen sein und möglichst lang unsere Selbständigkeit aufrechterhalten. Ich finde es gut, dass ein Teil der Aktien im Publikum gestreut ist. Ursprünglich

war geplant, dass je 50 Prozent mir und der Öffentlichkeit gehören. Dann haben viele Aktionäre des Aargauer Tagblatts mir ihre Aktien zum Verkauf angeboten, weil der Wert gestiegen war und sie einen schönen Gewinn realisieren konnten. Vor der Fusion wurde eine Aktie zu ungefähr 2200 Franken gehandelt, nachher für rund 2950 Franken. Das führte dazu, dass mein Aktienanteil auf 65 Prozent stieg.”

**Hätte eine Beteiligung von Ihnen und dem Publikum zu je 50 Prozent nicht ein Führungsproblem ergeben?**

“Wenn die restlichen 50 Prozent breit gestreut sind, kontrolliert man bereits mit 50 Prozent, vielleicht sogar schon mit 30 oder 40 Prozent, weil ja nie alle Aktionäre an die GV kommen.”

**Um die Gruppe zu führen, müssen Sie die Kontrolle haben, dessen sind Sie sich bewusst. Aber warum vertreten Sie im Fernsbereich eine andere Philosophie?**

“Wir haben hier ein Kooperationsmodell. Beim Radio Argovia bestand ebenfalls eine Kooperation zwischen dem Aargauer Tagblatt und dem Badener Tagblatt, und das brachte den Erfolg. Es ist genauso wie in einer Ehe, die besteht aus zwei Partnern, die kooperieren müssen. Entweder es klappt oder eben nicht.”